

Zeit: Evolution: Kultur

ZEITEREIGNIS 1859

Ein Buch erscheint auf dem Buchmarkt: On the origins of species, Vom Ursprung der Arten. Was macht, was leistet dieses Buch?

Sein Autor überdenkt eine einhundertjährige Forschungsgeschichte. Zwischen 1750 und 1850 war es beschreibenden Biologen im Zeitraum von nur drei Generationen gelungen, das Natürliche System der Arten zu entziffern, zu entwickeln. Zwei Millionen rezente und fossile Arten von Lebewesen waren geschieden nach Verwandtschaft und Ähnlichkeit, Homologie und Analogie. Eine Leistung der Gestaltforschung, der Morphologie. Goethe hat das weitgehend intuitive Verfahren der Typengewinnung mustergültig beschrieben und, wie wir heute wissen, zeitbedingt exakt bewertet. Goethe schrieb von seiner Unsicherheit. Wenn er in einer Reihe ähnlicher Schädel durch Vergleich ein angeblich fehlendes Element beim Menschen wie den Zwischenkieferknochen doch nachweisen könne, dann wisse er nicht, wo die Summe verwandter Merkmale, die er im Typus festhält, herrühre. Ist der Typus eine künstliche, ordnende Idee? Wie könne es dann sein, dass sich die von außen herangetragene Idee am Material ständig bestätige? Und er resümierte: Er glaube, die Denkordnung folge der Naturordnung. Heute ist bestätigt: die morphologische Ordnung ist eine genetische Ordnung.

Darwin denkt weiter: Was, wenn ich die nebeneinander liegenden Funde einer verwandten Gruppe von Schädeln als ein Nacheinander denke, als Entwicklung in der Zeit, als Ereignis und als Prozess? Darwin formuliert einen Mechanismus, sein Modell: Es muss Veränderungen, Mutationen im Genom der Lebewesen geben. Deren Ergebnisse werden am Milieu geprüft. Was als arterhaltend zweckmäßig sich erweist, kann bestehen bleiben. Heute wissen wir, statistisch gesehen enthält jede zehntausendste Abschrift der DNA einen Abschreibefehler.

KULTUREVOLUTION

Was folgt aus den Leistungen Der Biologen für die Kultur, für das Wissen des Menschen um sich selbst? Ich mache einen Zeitsprung in die Gegenwart. Jede grundlegende Kulturtheorie setzt ein mit einer Anthropologie, integriert und interpretiert biologisches Wissen. Was nun sind die Verwandtschaftsmerkmale des Arttypus Mensch? Durchgesetzt als arterhaltend zweckmäßig haben sich u. a. folgende Mutationen: der aufrechte Gang, damit verbunden eine Verlängerung und Kräftigung der Beine sowie ein Ausbildung des Gesäßes. (An dieser Stelle sagt das Manuskript: mach eine Paus beim Sprechen, die Zuhörer wollen schmunzeln dürfen.) Wichtige Folge der Aufrichtung: Die Vorderextremitäten werden frei, die sich entwickelnden Arme werden kürzer. Aus der Greifhand kann die Modellierhand werden. Die Schultern senken sich, es entsteht der vergleichsweise lange Hals. Der Kopf verändert sich. Die Schnauze tritt zurück, es bilden sich die Gebissbogen, zwei Reihen gleichhoher Zähne, der Gaumen, der Rachen, der Kehlkopf, die Stimmbänder. Lautbildung, Sprache wird möglich, das Gehirnvolumen verdreifacht sich.

Mit den freien Händen lasen sich spezialisierte Werkzeuge erdenken, mit der Symbolsprache lässt sich über abwesende Dinge, Personen, Ereignisse reden, mit der Schrift können Informationen personenunabhängig und auf Dauer festgehalten und weitergegeben werden. Günter Osche schreibt 1973, die Art Mensch sei seit der Ausbildung dieser Merkmale genetisch unverändert. Es gäbe nur einen Typus. Alle Differenzierung über den Globus sei kulturell und nicht genetisch verursacht. Konrad Lorenz interpretierte und formulierte 35 Jahre früher, 1938, noch anders, es gäbe Menschenrassen, höher- und minderwertige. Damals hoffte er gerade auf eine Professur und auf ein eigenes Forschungsinstitut.

EVOLUTIONSKULTUR

Das Denkmodell einer Evolution der Arten erscheint im Gewand einer ausformulierten Evolutionstheorie. Es ist ein Text, es ist ein Erzähltext, eine Erzählung. Es gibt eine Grammatik der Evolutionstheorie, eine Rhetorik, einen Bilderkosmos und einen Sound, einen Melos: mal jubelnd, begeistert, mal schwermütig, hilflos, oft warnend, auch drohend. Sehr beliebt ist beim Reden über die Art Mensch die didaktische Redefigur des Unvollkommenen, Verbesserungsbedürftigen: In der einen Hand eine Steinzeitaxt, in der anderen eine Atomwaffe.

Seit das Wort Evolution in der Kulturwelt erschien, wurden zwei Kulturtechniken bei Naturwissenschaftlern wie aus langer Gefangenschaft erlöst: das Erzählen und die Analogiebildung. Mit der Einführung des Faktors Zeit sind bei Biologen, Chemikern, Astrophysikern Dämme gebrochen, sie müssen erzählen: was am Anfang war, was zunächst geschah, was dann folgte, nebenher, ganz leise, kaum hörbar: Es war einmal.

Analogien-Landschaften allüberall: Man liest und hört von der Evolution des Kosmos, von der physikalischen, von der chemischen Evolution, von der Evolution der Kenntnisse, ja sogar der Erkenntnis. Verführerische, verführende Ähnlichkeiten, weit entfernt von Goethe, von Darwin.

In der Erzählwelt der Evolution gibt es ausgesprochene und unausgesprochene Regeln, Gebote, Verbote, Tabus. Worte wie Idealist, das Absolute, Geist, Subjektivität, hausen wie Aussätze in Käfigen. Gebraucht jemand in einer wissenschaftlichen Diskussion über Evolution das Wort Metaphysik oder Transzendenz ohne verächtlichen Beiklang, dann geht die Hand jedes Evolutionswächters intuitiv dahin, wo seine Waffe sitzt. Die Evolutionskultur, die wir haben und kennen, ist nicht universal verbindend, sondern auch trennend.

WIE GEHT DIE EVOLUTION WEITER?

(Die Leser der Evolutionsromane dürfen staunend zur Kenntnis nehmen, dass es im Kosmos da draußen 100 Milliarden Sonnen gibt mit 100 Milliarden Möglichkeiten, Gehirne, Geist, Seelen, Weltbilder, Techniken zu erfinden. Wir dürfen sogar annehmen, dass es jemanden gibt da irgendwo, der auf uns herabschaut wie wir auf unseren zurückgebliebenen Verwandten. Wir sind, so Richard Rorty, halt auch nur eine Art, die ihr Bestes versucht. Wenn wir also die Art sind die neben sich stehen, sich zuschauen kann, warum...dann nicht auf die nächste Mutation setzen: ---)